



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- Mk. für 1 Exemplar, bei Bezug von mehr Exemplaren unter einer Adresse je 1,50 Mk. Postzeitungsnummer 296. Inseratonsgebühr für die Beitzette 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer monatlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herben zu richten. Redakteur: A. Zahn, Charlottenburg, Hofmeisterstr. 8.

Nr. 13

Charlottenburg, den 27. März 1903

30. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassirern Streikmarken!

Die Anarchie in der Produktion und die gewerblichen Krisen.

Motto: „Wo rohe Kräfte sinnlos walteten, Da kann sich kein Gebild gestalten.“
Schiller.

Erwerbslosigkeit gepaart mit Mangel an den nothdürftigsten Lebensbedürfnissen einerseits bei der großen Menge der Bevölkerung; andererseits müheloser Gewinn und Ueberfluß an Lebensgütern bei einem winzig kleinen Haufen bevorrechteter Personen; diese beiden Erscheinungen charakterisieren das Kulturleben der Gegenwart; in ihnen gipfelt die wirtschaftliche Ordnung der heutigen Civilisation. Auf der einen Seite sind Berge von Waaren aufgethürmt und finden keine Abnehmer, auf der andern Millionen armer, elender Menschen, hungernd und frierend, welche jene Vorräthe nicht kaufen können. — Alle diese bedürftigen, arbeitswilligen Menschen werden gezwungen die Hände in den Schooß zu legen und zu warten, bis jener Ueberfluß an Waaren erschöpft, bis es dem Besitzer der Produktionsmittel einfällt, wieder von neuem zu produziren und einige der müßigen Hände zu beschäftigen. Es ist dies ein unbegreiflicher Zustand. Wenn man in Betracht zieht, daß ein jeder Mensch seine Hände deshalb hat um damit seine Lebensbedürfnisse zu erwerben und zu schaffen, so findet hier ein vollständiger Widerspruch statt, zwischen dem, was uns die Wissenschaft von den Segnungen der Kultur erzählt und zwischen der krassen Wirklichkeit. — Bezeichnend für diesen Widerspruch sagt ein hervorragender Vertreter des physiokratischen Systems, Michael Pluhschein, in einer seiner Schriften: „Früher, in der Urzeit, als noch der Boden mit der Hacke gekraht wurde, als man noch mit den rohesten Werkzeugen Kleider und Wohnungen schuf, hatte Jeder, der arbeiten wollte, Arbeit genug, und war auch im Stande, mit seiner Arbeit seine Nothdurft zu befriedigen, wenn

nicht ein Mächtiger ihn beraubte. Und jetzt, wo mit der gleichen Arbeitskraft mehr als das zehnfache Güterquantum erlangbar, jetzt hungert und darbt man, weil ein unbegreifliches Verhältniß dem Menschen verbietet, die Hände zu rühren.“ —

Angesichts dieser Thatfachen ist denn auch das „Latein“ unserer bürgerlichen Nationalökonomien und Wirtschaftsreformer zu Ende, sie wissen sich keinen Rath und nur mit ganz kläglichen Argumenten wird von jener Seite der Verfall unseres heutigen Wirtschaftssystems bemäntelt. — So hat erst leztthin Professor Bohle, Dozent an der Frankfurter Handelsschule eine Studie über die Wirtschaftstheorie veröffentlicht, worin nicht nur die Arbeitsnoth sondern auch die Ursachen der Krisen erklärt werden. — Nach diesen Ausführungen entsteht eine Krise, wenn die Bevölkerung stärker zunimmt, als die Fabriken in denen diese Bevölkerung beschäftigt wird. — Es ist dies ein recht naiver Standpunkt innerhalb unsrer wirtschaftlichen Wirren und die Beweisgründe decken sich mit denen eines Arztes, der zu seinem Kranken sagt: „Ja, seh'n Sie, das ist nicht anders, die Schmerzen kommen von der Krankheit“.

Ein anderer Fachgelehrter, Prof. Diegel an der Universität zu Bonn, macht die Interessenpolitik der Agrarier verantwortlich für die Krisen, die agrarische Handelspolitik ist nach ihm das „Karnickel“, welches an Allem Schuld hat, durch sie wird „die Unternehmungslust geschwächt, und wenn wir noch hundert Professoren fragen, so bringt jeder einen anderen „Sündenbock“ zur Stelle, nur nicht den richtigen, denn das Ungeheime, das wir für die „Krisen“ verantwortlich machen ist die „Anarchie in der heutigen Produktion“. — Wir können darum auch ruhig auf die Gelehrsamkeit unserer bürgerlichen Nationalökonomien verzichten, sie gehören zu jenen Leuten, von denen der Dichter Gryphius schon vor über 100 Jahren sagte:

„Wer Dir viel Rath und wenig That gewährt,
Wenn Dich die Last des schweren Kummers preßt,
Ist einer der die Spinnweb' abfehret
Und dabei doch die Spinne leben läßt.“ —
Trotz aller theoretischen Schönfärberei bezüglich unserer Kulturfortschritte ist die Unzulänglichkeit und Mangelhaftigkeit unserer heutigen Produktionsweise durch die Praxis erwiesen; sie hat abgewirtschaftet, weil sie nicht kulturfördernd, sondern kulturhemmend auftritt. — Das „Mene tekel“ steht bereits an der Wand geschrieben; der Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise, welchen Karl Marx bereits im vorigen Jahrhundert prophezeit hat, wird immer deutlicher erkennbar, die Zeichen, welche denselben bekunden, sind eben die gewerblichen Krisen. — Diese Krisen haben ihren Ursprung nicht — wie Professor Bohle behauptet, in der überhandnehmenden Zunahme der Arbeiterbevölkerung, oder wie Professor Diegel meint, in der agrarischen Handelspolitik, sondern lediglich in der Produktionsanarchie, welche es jedem Kapitalisten gestattet, mit allen möglichen Produktionsmitteln ins „Blau hinein“ zu produziren oder die Produktion einzustellen, je nachdem sein persönlicher Vortheil dabei in Betracht kommt. „Die größte Unvernunft in der modernen Güterproduktion und Verteilung liegt darin, daß die Kapitalisten Gebrauchsgüter in fast unbegrenzter Menge erzeugen können, während dem größten Theile des Volkes das Geld fehlt, um alle seine Bedürfnisse befriedigen zu können“. — Die Schädlichkeit der kapitalistischen Produktion, in Bezug auf die Krisen, besteht demnach darin, daß es Privatleuten überlassen bleibt, die Menge der zu produzierenden Güter und deren Verwendung zu bestimmen. — Das Mißverhältniß zwischen Herstellung und Verbrauch, zwischen Produktion und Konsumtion, die mangelhafte Regelung unserer ganzen modernen Produktionsverhältnisse

alle diese Umstände müssen immer wieder zu neuen Krisen führen. — Sobald weniger verbraucht als hergestellt wird, stockt der Absatz der Waaren, die Krise ist fertig, d. h. tausende von Arbeitern erwerbslos. — Eine Verminderung der Produktion aber in einem Zweige der Industrie, hat immer wieder die Verminderung in vielen anderen zur Folge und so pflanzt sich denn die Erwerbslosigkeit wie eine ansteckende Seuche unter der besitzlosen Bevölkerung fort. Mögen nun unsre bürgerlichen Sozialpolitiker die Erwerbslosigkeit auch auf die verschiedensten Ursachen zurückführen, in letzter Linie ist es immer die zunehmende Macht des Kapitals und das Monopol auf die Produktionsmittel, welche das wirtschaftliche Elend hervorrufen. In seinem Buche „Sozialismus des 20. Jahrhunderts“ sagt Professor Büchner entgegen den Behauptungen anderer bürgerlichen Nationalökonomien und Professoren: „Das Monopol des Großkapitals auf die Produktion, übt eine unumschränkte Macht auf die wirtschaftlichen Existenzen aus, das Monopol der Produktionsmittel giebt dem Kapital in erster Linie die furchtbare Macht in die Hand, über die wirtschaftlichen Existenzbedingungen aller von diesem Monopol ausgeschlossenen Menschen zu verfügen. — Wenn die Arbeiter durch den Kapitalisten auf ein Minimum von Verdienst und Erwerbsfähigkeit herabgedrückt werden, so können sie auch nicht konsumieren und drücken somit die Produktion gleichfalls herab.“ — Diese Ansicht wird jeder Marxist unterschreiben, nur bei den Weisen der heutigen maßgebenden Richtung, bezüglich der Arbeiterwohlfahrt, findet sie noch verdammt wenig Gegenliebe. Doch das ändert an der Sache selbst nichts. Sobald die Arbeiterschaft in ihrer großen Mehrheit zu der Erkenntnis gekommen sein wird, daß in einer Kulturgeellschaft jeder eine gesicherte Existenz beanspruchen kann, daß Niemand zu hungern und zu darben braucht, solange Existenzmittel in genügender Menge vorhanden sind; alsbald wird auch die Minderheit sich den gerechten Wünschen der Arbeiterschaft

anbequemen müssen, sei es nun auf die eine oder die andere Art.

Diese andauernd schwankenden Erwerbszustände, diese Unsicherheiten in der Existenz des Lohnarbeiters, sie bilden einen unhaltbaren Zustand innerhalb einer Kulturgeellschaft, sie entsprechen durchaus nicht dem ursprünglichen Zweck einer Gesellschaft, wie er im Buche steht. — „Innerhalb einer Gesellschaft beziehen sich alle Handlungen auf den physischen Zweck Verbesserung und der Erhaltung des Menschen.“ — „Die Natur, indem sie uns das Bedürfnis dieser Erhaltung eingepflanzt hat, hat alle Folgerungen derselben zum Gesetz und alles was sich von demselben entfernt, zum Verbrechen gestempelt.“ — So deduziert die Philosophie; aber auch der gesunde Menschenverstand des Arbeiters muß so „deduzieren“ wenn er das blödsinnige Produktionswesen von heute, bei Lichte betrachtet. — Jede gesellschaftliche Verantwortlichkeit hört bei der gegenwärtigen Produktionsanarchie auf und somit wird sie allen übrigen Gesellschaftsmitgliedern gegenüber zum Verbrechen, weil sie nicht die Erhaltung sondern die Vernichtung tausender von Individuen infolge der Krisen bezweckt und veranlaßt. — Es giebt bereits eine ganze Menge von Leuten außerhalb der Arbeiterschaft — „Schriftgelehrte und Phariseer“, — welchen die Gefährlichkeit der heutigen anarchischen Produktionsweise einleuchtet, zumal da wo sie durch Syndikate, Trusts, Ringe und sonstige Konfessionen gehegt und gepflegt wird; diese Leute — berufene und unberufene — empfehlen allerlei Hausmittel um die „Krise“ zu bannen, aber sie gleichen den Ärzten, welche brieflich kurieren ohne den Kranken gesehen zu haben — ihre Mittel „schlagen nicht an.“ — Sie wirken wie Lakritzwasser bei der Schwindsucht — doch garnicht — weil sie die Ursachen nicht beseitigen. Solange unser heutige Anarchie in der Produktionsweise bestehen bleibt, werden wir auch die Krisen nicht los werden, trotz aller besänftigenden „Hausmittel.“ — Es giebt nur ein Radikalmittel um die Krisen und ihre gefährlichen Folgen abzuwenden, dies ist die Ver-

gesellschaftlichung der Produktion; die Entziehung der Gewalt des Einzelnen über die Produktionsmittel. — Es ist dies eine ganz unschädliche Radikalkur, welche der Gesellschaft sehr gut bekommen wird.

Doryphoros.

Zum Weihülffesond.

Können die gegenwärtig zur Diskussion stehenden Anträge u. s. w. den Weihülffesond heben?

Nach Ansicht der unterzeichneten Zahlsteller sind es nur Palliativmittel, Mittel, die nur für den Augenblick, nicht aber für die Dauer von Werth sind. Wir wissen ganz genau daß es schmerzlich ist, wenn Mitglieder schon so lange Jahre ihre Gelder hinein gesteuert in der Hoffnung, sich einst in Tagen der Krankheit, die sich bei uns allen fast ohne Ausnahme einstellt, eine Weihülfe zu sichern denn ohne dieselbe würden diese Tage noch elender und unerträglicher werden. Und nur der rapide Rückgang des Rassenbestandes des Weihülffesonds? Ein Zeichen von Sterblichkeit, die der Natur der Sache entsprechend einen ganz normalen Verlauf nimmt; dem wer will bestreiten, daß, wenn etwas besteht und nichts Neues hinzu kommt, es wieder vergeht!

Den ganz überraschend rapider Rückgang führen wir zum größten Theil auf die Krise zurück; denn auch bei anderen Rassen dieser Art, hat sich dieselbe sehr fühlbar bemerkbar gemacht. Und nun werden von vielen Seiten Vorschläge gemacht den Weihülffesond zu erhalten und zu stärken. Auch wir haben ein sehr hohes Interesse daran, diesem Ziele zuzusteuern, sind aber der Ansicht, daß nicht bloß „Medikamente“ verordnet werden um irgend jemanden einen Trost einzugeben sondern daß man der Krankheit auf den Grund geht und sucht mit natürlichen Mitteln zu heilen. Da ist das zunächstliegende: „Gesunde Nahrung, neue Mitglieder dem Weihülffesond zuführen,“ alles andere kann nur spärlich helfen. Die letzte Generalversammlung hat in dieser Beziehung ja einen sehr hübschen Beschluß gefaßt, indem die Aufnahmen durch

Genosse —

Uebersetzung aus dem italienischen Werk Lotte Civilli von Edmondo de Amicis*)

Lächeln sie nicht über dieses Wort, Herr Professor, die Zeit ist vorbei, wo man über unsre Thaten lächeln konnte. Wenn Sie, der hochgelehrte Forscher der Geschichtswissenschaft, noch fünfzig Jahre leben sollten, würden Sie sich eines schönen Tags viel Ruhm damit erwerben, wenn Sie untersuchten, wie der Gebrauch dieses Wortes unter uns entstanden ist und wie er sich verbreitet hat.

Aber vielleicht ist es nur das Wort selbst, nicht die Idee, die Ihnen ein Lächeln entlockt, und Sie möchten vielleicht fragen, wie schon viel andre, warum wir gerade jenes und nicht ein andres genommen haben.

Sie möchten vielleicht lieber sagen Freund?

Freund kann man sein, selbst wenn man sich auch über die größten Fragen, die die Welt bewegen, streitet, und andererseits sind wir selbst in einer einzigen Stadt so zahlreich, daß man sich nicht mehr recht mit diesem Namen bezeichnen kann.

Brüder?

Durch dieses Wort können wir uns weder unterscheiden noch erkennen; denn für uns sind alle Menschen Brüder.

*) Dieser Artikel ist der Zeitschrift „Die Gütte“ Verlag G. Wallfisch Dresden, entnommen. Diese Zeitschrift erscheint je am 1. und 15. des Monats, kostet pro Quartal 1,50 M. (Post 25 Pfg.) und ist den Mitgliedern zum Abonnement bestens zu empfehlen.

Kameraden?

Das Wort ist im Gebrauch bei der „bewaffneten Macht“, und es ist gerade unser höchster Wunsch und unsre feste Hoffnung, niemals eine andre Macht als die der Vernunft und niemals eine andre Waffe als die des Wortes mehr zu brauchen.

Genosse ist also unser wahrer Rufname, der denjenigen bezeichnet, der mit uns auf demselben Wege demselben Ziele zustrebt, erwärmt von derselben Hoffnung, denselben Gefahren ausgesetzt, bereit, uns zu helfen, gewiß, auch seinerseits Hilfe zu empfangen, bewegt von derselben Freude, die uns nach jeder Eroberung bewegt, die auf dem langen Wege von dem waffenlosen und doch unbefiegbaren Heere vollbracht ist, dem wir angehören und indem wir ohne Ehrgeiz, ohne Eifersucht und ohne Bevorzugung kämpfen, unsre einzige Belohnung in dem Bewußtsein findend, der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu dienen, und der Welt ein glücklicheres Zeitalter vorzubereiten.

Aber wozu nützen all die Erklärungen, verehrter Herr Professor? Ebenso wie der Name einer geliebten Persönlichkeit für den Liebenden eine geheime Bedeutung und einen intimen Klang hat, den kein anderer verstehen und hören kann, so ist es für uns mit dem Worte Genosse; und jede Anstrengung, Ihnen seinen Werth zu erklären, wäre ebenso nutz-

los wie die Erklärung der Schönheit eines Verses für jemand, der die Sprache nicht kennt, in der er geschrieben ist.

Nur der Arbeiter, der sich von den Studenten Genosse nennen hört, der „Genosse“ dem dieser Name vom Armen gegeben wird, der Gelehrte, den der Ungebildete so nennt, der Jüngling, den der Greis so ruft; nur der leidenschaftliche Propagandist, der zum erstenmal von dem lange schon widerstrebenden Freunde so angeredet wird zum Zeichen der ersehnten Befehrung; nur der Gefangne, der am Rande eines Zettelchens, das mit tausendfacher Mühe bis zu ihm hineingeschmuggelt ist, geschrieben findet „die Genossen“, unter dem tröstlichen Versprechen, daß seiner Frau und seinen Kindern das Brod nicht ausgeht soll; nur der Redner, der jenes Wort Genossen hinausruft über eine Menge von fünf- tausend Zuhörern jedes Standes, die ihn alle in der gleichen stolzen, freudigen Erregung empfangen; nur derjenige, der, wenn er kaum in einer fremden Stadt angelangt ist, von hundert nie gesehenen jungen Leuten Genosse anrufen hört, mit denen er sich durch die Wirkung dieser Anrede mit einemmal wie durch tausend Bande der Zuneigung und der Gedankengemeinschaft verbunden fühlt, als seien es wiedergesundene Freunde aus der Kinderzeit; nur diese, nur wir eben können diese Boeste und diese Kraft spüren, die Sprache der unzähligen Stimmen versteht und das mächtige Sturmesrauschen der

Die Zahlstellen-Verwaltungen erfolgen, eine Untersuchung durch den Arzt. Davon ist man sich so viel versprochen; und der Erfolg? Man sehe sich Zahlstellen an wie Ahla, Berlin II., Charlottenburg, Waldenreg, Altwasser u. s. w. da sind beschämend wenig Beihilfefonds-Mitglieder. In Betreff des Beihilfefonds geschieht ganz entschieden wenig und doch ist er von hohem Werth, in mancher vielleicht nicht beachtet.

Die Zahlstellen-Verwaltungen müssen für mehr thun und können mehr thun, wenn nur ein gesunder Wille vorhanden ist. Unsere Verwaltung hat es in dieser Beziehung folgendermaßen angefangen: „Nachdem die Generalversammlungsbeschlüsse in Kraft getreten, bestellte dieselbe alle die, welche dem Beihilfefond noch fern standen, noch Mitglieder werden konnten, zu einer Besprechung in ein Lokal; erschienen waren alle dazu Eingeladenen. Von seiten der Verwaltung wurde nun den Verbandsmitgliedern klar gemacht, was der Beihilfefond ist und was er für unsere Berufsgenossen Bedeutung hat. Es ging nicht ab, ohne daß ganz gewichtige Einwendungen erhoben wurden, aber die Macht der Einsicht und der Vernunft siegte und sämtliche Verbandsmitglieder, die noch aufnahmefähig waren, wurden an einem Abend Mitglieder des Beihilfefonds.“ Das war ein schöner Erfolg! Und überall müßte man es so anfangen — der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Es ist absolut nicht gesagt, daß der Beihilfefond zu Grunde geht, wer aber ohne Hoffnung lebt, für den ist alles hoffnungslos. Wir richten an **alle Verwaltungen die Aufforderung** in unserem Sinne zu verfahren und nur so den ersten Schritt zur Hebung des B. einzuschlagen. Man lasse sich nicht von dem Gedanken leiten: es nützt doch nichts! Man arbeite dabei mit Geschick und Verstand, und Vernunft und Einsicht werden dann zur Seite stehen. Nun wollen wir absolut nicht gesagt haben, daß die gemachten Vorschläge schlecht sind, sondern wir wissen, daß im Augenblick etwas geschehen muß, daß Opfer gebracht werden müssen. Darüber

regenden Jugend hören, das dieses Wort in sich birgt.

So wie in den Tagen der Kindheit, in den Schuljahren, wenn man noch an Stelle des spätern Ausdrucks „Freund“ das Wort „Spielgenosse“ braucht und damit alle bezeichnet, Reiche und Arme, in dem gleichen, doch von keinem Bewußtsein der Klassenunterschiede getrüben Sinne, so ersteht in unserer Seele bei dem Gebrauch jenes Namens von neuem der instinktive Sinn für Brüderlichkeit und Gleichheit, der jenem schönen Alter eigen ist, und der viele Jahre lang unter einem nach und nach aufgehäuften Berg von Ideen, elendem Stolz und Klassenintessen, die zu unbewußtem, feigem Egoismus geworden sind, begraben lag; und bei dieser Wiederverjüngung des Herzens und der Sprache überkommt es wie eine Vorahnung, daß wir meinen uns jener Zeit zu nähern, wo die Menschen — zwar klüger geworden durch Wissenschaft und Erfahrung — doch unverwundbar zurückkehren zu bestimmten Lebensformen und Lebensbedingungen aus der Kinderzeit des Menschengeschlechts.

Ja, dieses Wort Genosse, das in allen europäischen Sprachen einen neuen Sinn bekommen hat, das vertraulich gebraucht wird von Paris bis Berlin, von Mailand bis Madrid, von New-York bis London, von Brüssel bis Sidney, im Verkehr zwischen Menschen, die sich vielleicht niemals sehen werden; dieses Wort, bei dessen erstem und

wird uns ja in allernächster Zeit etwas gebracht werden. Wollen wir, daß es besser werde, so laßt uns selbst zunächst besser werden.
Zahlstelle Koblau.

Zum Antrag Buchar, die obligatorische Einführung des Beihilfefonds für den Verband.

Um Irrthümern vorzubeugen, wollen wir noch bemerken, daß wir uns wohl bewußt sind, daß so eine tiefgehende Reform des Beihilfefonds nur von einer Generalversammlung vollzogen werden kann. Unser Antrag bezweckt auch garnicht die endgültige Regelung dieser Frage, da aber z. Bt. ziemlich weitgehende Aenderungen des Unterstützungsreglements des Beihilfefonds zur Mitgliederabstimmung gestellt werden, so war es dringend nöthig, die obligatorische Einführung desselben mit aufzurollen.

Vorläufig gilt es nur durch unseren Antrag feststellen zu wollen, ob sich in den Kreisen der Beihilfefonds- und Verbandsmitglieder überhaupt eine Mehrheit für diesen Punkt bildet. Sollte dies der Fall sein, so hätte sich die nächste Generalversammlung nur mit der Ausarbeitung der betreffenden statutarischen Bestimmungen zu beschäftigen und brauchten nicht erst tagelange Debatten für das Prinzip stattfinden. Findet sich hierfür durch die Mitgliederabstimmung keine Mehrheit, so müssen wir uns mit anderen Reformen beschäftigen, denn wir dürfen mit der Angelegenheit des Beihilfefonds keine Zeit verlieren. Um nun dies festzustellen, brauchen wir nicht zu warten bis zur nächsten Generalversammlung. Es ist doch weit gerechter, wenn durch Mitgliederabstimmung eine derartige Reform im Prinzip festgelegt wird, weil dabei jedes Mitglied Gelegenheit hat, seine Stimme für oder gegen abzugeben und den Delegirten zur Generalversammlung nur die Ausarbeitung der Statuten überlassen bleibt, werden doch dadurch auch Kosten gespart.

Gesetzt den Fall, es findet sich durch Mitgliederabstimmung keine Majorität für die

liebvollem Klang selbst dem armseligsten Diener in unsrer Familie gegenüber wie durch die Kraft eines Zauberworts jedes Gefühl eiteln Stolzes in uns schweigt oder, wenn es doch einen Augenblick aufwallt, sofort von einem Gefühl der Scham und der Reue erstickt wird, das uns das Blut ins Gesicht treibt; dieses Wort, das, wenn wir es auf einem an uns gerichteten Briefe sehen, uns um so schöner und feierlicher vorkommt, je rauher und ungeschickter die Hand zu sein scheint, die es mit großer Mühe hingemalt hat; dieses Wort ist für uns der höchste und naheliegendste Ausdruck des Trostes und der Freude.

Das hilft uns darüber hinweg, daß wir den lieben Namen „Freund“ vielen nicht mehr geben dürfen und von vielen nicht mehr so genannt werden. An Stelle eines jeden verlorenen Freundes treten hundert Genossen, die, selbst wenn sie kaum mit uns bekannt sind, doch durch ein zwar weniger intimes, aber festeres und menschlicheres Band mit uns vereint sind, als dasjenige war, das zerrissen ist. Wenn wir in der vorbeihastenden Menge oder im Gedränge nach vertrauten Gesichtern suchen, ruht unser Blick mit Vorliebe auf dem Antlitz derjenigen, die wir Genossen nennen; es sind fast immer kaum bekannte Gesichter, die wir vielleicht nur ein einziges Mal unter andern tausenden gesehen haben, die uns aber Erinnerungen an Stunden der Begeisterung wecken, an Versammlungen,

obligatorische Einführung, so ist es möglich, daß diese auch auf einer Generalversammlung abgelehnt wird und können dann wenigstens andere Vorschläge diskutiert werden, damit bis dahin die Meinungen über die zukünftige Gestaltung des Beihilfefonds geklärt sind. Mögen sich also die Genossen durch Bedenken vorläufig nicht abhalten lassen, unseren Antrag auf Mitgliederabstimmung zu unterstützen, die Ablehnung oder Annahme hängt doch dann erst von derselben selbst ab. Denn, kommt dann diese Frage zur Abstimmung, so wird doch wenigstens soviel erzielt, daß darüber eingehend diskutiert wird.

Wir ersuchen also die Verbandsgenossen nochmals um Unterstützung dieses Antrages, damit er zur Abstimmung gestellt werden kann, denn es muß für den Beihilfefond etwas geschehen; alle bisher gemachten Vorschläge sind nicht geeignet, die Rechte der Beihilfefondsmitglieder sicher zu stellen.

Die Zahlstelle Magdeburg-Buckau.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Aufforderung.

Gemäß § 34, Absatz 4 des Verbandsstatuts werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen** Einsendung der Abschlüsse und Gelber pro **4. Quartal 1902** aufgefordert: Frankfurt a. D., Schwelm, Stadtlengsfeld, Wieslau.

W. Herden, Verbandskassirer.

Aufforderung.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung in Nr. 2 der Uebersicht d. Z. werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen** Einsendung der **Berienstlisten** aufgefordert:

Althaldensleben, Coburg, Eisenberg, Farge, Freienorla, Hermsdorf, Hirschberg, Hohenberg, Hüttensteinach, Königszelt, Köppelsdorf, Magdeburg, Martinroda, Meuselbach, Neustadt, Nürnberg, Probstzella, Rudolstadt, Schmiedefeld, Schwelm, Suhl, Uhlstädt, Unterweißbach, Wegebach.

W. Herden, Verbandskassirer.

bei denen auf allen Gesichtern dieselbe Idee erglänzte, in allen Herzen dieselbe Flamme glühte. Und jenes Wort erfreut uns noch immer, wenn es uns bei zufälligen Begegnungen zugerufen wird oft nicht einmal mit dem Munde, sondern nur durch den Ausdruck des Gesichts, durch ein unbeschreibliches Lächeln, das für uns die Bedeutung dieses vertraulichen und herzlichen Grußes erhält. Was liegt uns daran, den Namen des Vorübergehenden zu wissen? Sein Blick, sein Gruß sagt uns: „Ich bin Genosse von Dir.“ Und in jenen drei zwar nicht hörbaren, aber so bedeutsamen Silben haben sich leuchtende Ströme von Ideen, Sympathieen, und Hoffnungen gekreuzt.

Und immerwährend breitet sich das Wort aus. In jedem Jahre verstehen und ergreifen es neue Myriaden von Menschen. Es läuft von Mund zu Mund in abgelegnen Ortschaften, wo es gestern noch unbekannt war, es wird erlernt von Frauen und Kindern, es dringt in die Schulen ein, erschallt in den Versammlungen, verschafft sich Platz in der Literatur und drängt sich der Geschichte auf. Und je mehr es sich auf dem Antlitz der Erde ausbreitet und je öfter es tief in unserm Gemüte erschallt, desto größer wächst unser Gedanke und desto süßer wird er unserm Herzen. Und darum legen wir es den Jungen immer wärmer ans Herz, das Wort zu achten und in Ehren zu halten und es nicht unvorsichtig zu verschwenden, wohl über all das

Bekanntmachung!

Es fehlen noch **Monatsberichte:**
(D.=Oktober, N.=November, D.=Dezember,
J.=Januar, F.=Februar, M.=März.)

Adorf N. F., Albersweiler N. F.,
Althaldensleben F., Berlin I. F., Berlin=
Moabit D. F., Biberach F., Breiten=
bach F., Breslau F., Burgau F. F., Burg=
grub F. F., Charlottenburg F. F., Coburg
F., Darmstadt F. F., Düsseldorf F., El=
gersburg F., Frankfurt a. D. D. N. D.
F. F., Fraureuth F. F., Fürstenberg a. D.
F. F., Geringswalde F. F., Geschwenda
F., Gräfenenthal F., Hermisdorf F., Hirsch=
berg N. D. F. F., Höhr F., Hohenberg
F., Hüttengrund F., Hüttensteinach D. F.
F., Klostervehra D. N. D. F. F., Köppels=
dorf F., Lauf N. D. F. F., Magdeburg
F., Manebach F. F., Margarethenhütte F.,
Martinroda F. F., Meuselbach F., München
D. F. F., Neustadt D. F. F., Nymphen=
burg F., Probstzella F., Rehau F. F.,
Reichenbach F., Rudolstadt D. N. D. F. F.,
Saargemünd F. F., Schauberg F., Schney
F., Schwarza D. F., Siehdorf D. N. D.
F. F., Sondershausen F., Sorgau D. F.
F., Spandau F. F., Suhl F., Uhlstädt
F., Untermhaus F., Unterweißbach F.,
Vegeack F. F., Wiesau F. F., Zell F.

Wir ersuchen um sofortige Einsendung
dieser Berichte, desgleichen auch um schleunige
Aufstellung und Einsendung der Verdienst=
listen mit der Beitragsfestsetzung, soweit
Zahlstellen damit noch im Rückstande sind.
Dem Verbandsbureau gehen mitunter An=
fragen zu, ob einzelnen Mitgliedern ausnahms=
weise gestattet werden könne, einen geringeren
Beitrag, als den, welcher deren Durchschnitts=
verdienst entspricht zu zahlen. Das ist in allen
Fällen unzulässig, diesbez. Anträge an den
Vorstand sind durchaus zwecklos, weil das
Statut für alle Mitglieder maßgebend bleiben
muß.

Der Vorstandsvorstand.

nachzudenken, was es bedeutet und was es
auferlegt, es immer mit dem Herzen und mit
dem Gewissen auszusprechen, ihren Schwestern,
ihren Bräuten und ihren Großeltern klar zu
machen, daß jenes Wort nichts sagt, was sie
nicht mit erhobener Stirne ausrufen könnten
vor den Denkmälern des Vaterlandes, das
sie lieben, oder vor dem Bilde des Gottes,
zu dem sie beten; nicht nur das impfen wir
ihnen ein, sondern auch das, daß sie selbst
es annehmen sollen und um sich her aus=
breiten, und die Kinder segnen, die es zu dem
ihren gemacht haben und der Welt zurufen,
denn es ist der Ausdruck der Gemeinschaft
von Millionen von Seelen in einem Ideal,
das die höchsten Bestrebungen der Menschheit
und die heiligsten Gesetze Christi in sich ver=
einigt.

Dieses alles sagen wir zu den Jungen.
Es wäre überflüssig, es allen denjenigen zu
sagen, die den sozialistischen Glauben erst in
jenem Alter in sich aufgenommen haben, wo,
wenn er einmal Wurzel gefaßt hat, er gleich=
zeitig aus dem Herzen, dem Verstande und
Lebenserfahrung herauswächst. Wer eine
Zeitlang das Wort „Genosse“ in väterlichem
Tone ausgesprochen hat und sich selbst in
kindlichem Tone so nennen hörte, wird fort=
fahren es zu lieben und es auszubreiten;
denn er wird nicht mehr auf das tiefe, herbe
und doch so süße Gefühl verzichten können,
das jenes Wort ihm kennen lehrte. Und die
treuesten und ältesten Freunde, ebenso wie

Aus unserem Berufe.

Da draußen wird es wieder grün,
Und feurig schwillt der Saft der Aehren,
Ja, überall ein frisches Blühen
Und überall ein neues Leben!

— **Dem Frühling entgegen!** Haben
wir im Oktober des vergangenen Jahres,
Nr. 41, unseren Lesern bezw. Berufsgenossen
und Genossinnen einen Artikel in der „N.“
präsentiert, worin wir unter der Ueberschrift
„Dem Winter entgegen!“ im Allgemeinen über
die Leiden und Freuden, die vorhandene
Misere und die Hoffnungen für die Zukunft
uns ausließen, so wollen wir heute auch die
„Frühlingsstimmung“ zu Wort kommen lassen.
Ist es nun doch wieder einmal, dank der
immerwährenden Drehung unserer Mutter
Erde um die liebe Sonne so weit gekommen,
daß der Winter uns verlassen, der Frühling
sich zum Einzug rüstet. Das „Deuli, da
kommen sie“, hat auch diesmal recht behalten,
„Amsel, Drossel, Fink und Staar, und die
ganze Vögelschaar“, sie stellten und stellen
sich ein, den Finkenschlag vernahmen wir
bereits, wenn derselbe auch noch etwas schüchtern
heraustrat.

Sobald der Winter mit seinen so viel=
seitigen Beschwernissen uns den Rücken gekehrt
hat und „linde Lüfte uns umsäuseln“, dann
stellt sich auch die Hoffnung bei den Menschen
ein, daß nun das Schlimmste vorüber, eine
Besserung der allgemeinen Verhältnisse ein=
treten wird. Und wie notwendig braucht
es auch ganz besonders unsere Porzellan=
arbeiterchaft, die unter der so lang anhalten=
den Krise seufzte, daß nun endlich einmal sich
die Hoffnung regen kann, nicht nur allein
bezüglich der rauhen Einwirkungen der Natur,
sondern auch in Bezug auf das Geschäfts=
und Arbeitsverhältnis kann man auf eine
kleine Besserung hoffen. Daß wir uns dabei
nicht etwa einer überschwänglichen Hoffnung
hingeben, ist bei dem Stande der beruflichen
Verhältnisse, wie sie die Krise und die die=
selben ausnützenden Herren gestalteten, selbst=
verständlich.

Zur Leipziger Messe stellen die Vertreter
der Porzellan- und Steingutindustrie bekannt-

die geliebtesten Eltern mögen, wenn sie uns
bekämpfen, die Hoffnung aufgeben, daß jenes
Wort jemals auf unsern Lippen und in
unserm Herzen ersterben könnte. Wenn auch
Alterschwäche oder Krankheit oder geistige
Ummachung oder ein anderer Schicksalsschlag
uns in unsern letzten Lebensjahren dazu ver=
dammen sollte, wehrlose und thatenlose
Kämpfer der Idee zu sein, die hell in unserm
Geiste glänzt, so würde uns dieses Wort
doch immer in der Seele eingeschrieben bleiben
als das der höchsten Staffel, zu der unser
Gewissen und unser Leben als Menschen und
Bürger sich emporgeschwungen hat. Und in
unserer letzten Stunde, nachdem wir den Ge=
schöpfen, die durch die Bande des Blutes am
innigsten mit uns verbunden sind, Lebewohl
gesagt haben, wird unser Blick noch nach
einem Freunde suchen, nach einem wenigstens,
den wir noch einmal Genosse nennen können
wie in unsern schönen Tagen der Arbeit und
des Kampfes. Und der am heißesten erstrebte,
ja, der einzig ersuchte Nachruhm derjenigen
unter uns, die in würdiger Weise für die
große Sache gearbeitet haben, wird der sein,
dorthin, wo wir alle liegen, von einem
Fähnlein derer begleitet zu werden, denen
wir jenen Namen gaben, und sei es auch der
ärmste unter ihnen, der uns zum letzten
Lebewohl noch einmal mit jenem Worte
grüßt, das uns so süß und so ehrenvoll
klang — möge er uns zurufen: „Genosse,
ruhe in Frieden; wir setzen das Werk fort!“

lich ein großes Contingent. Zumeist werden
dort die Geschäfte abgeschlossen, die darüber
entscheiden, ob im laufenden Jahre die Fa=
briken voll und ganz im Betrieb sind, die
Arbeiterchaft in den Stand gesetzt ist, ihre
fleißigen Hände regen und jenes Pensum
Baare fertig stellen kann, deren Lohnertrag
ihr einen Verdienst sichert, womit die Existenz=
bedingungen erfüllt werden können.

Nach einem Artikel im letzten „Sprech=
saal“: „Die Frühjahrs-Wormesse in
Leipzig“ dessen Nachdruck allerdings verboten
ist, scheint das Ergebnis dieser Messe be=
friedigend ausgefallen zu sein. Allem Besi=
mismus zum Trotz könne festgestellt werden,
daß der Messe mit Fug und Recht das
Prädikat einer Mittel-, zum Theil sogar einer
guten Mittelmesse, gebühre. Das Steingut
habe einen unbestrittenen Erfolg davonge=
tragen, ausgestellte Gebrauchs- wie Luxus=
artikel verdienten höchste Anerkennung. Am
schlechtesten habe das Gebrauchsporzellan ab=
geschnitten und wird das mit dem, seitens
der Porzellanfabrikantenvereinigung gemachten
Preisaufschlag und damit im Zusammenhang,
bei den Händlern lebhaft diskutierten Fragen,
erklärt.

Können wir also mit Bezug hierauf viel=
leicht an die Wahrheit des oben als Motto
gesetzten Verses vom „frischen Blühen, vom
neuen Leben“, glauben? Warum sollten wir
das nicht, hofft man doch so gerne! Und
im Uebrigen glauben wir bereits die Wirkungen
der zum Theil guten Mittelmesse aus einigen
Umständen zu erkennen. Einmal finden wir
in den keram. Fachblättern (und bei den ört=
lichen Tageszeitungen wird dies dasselbe sein),
jetzt ganz bedeutend mehr Gesuche nach Arbeits=
kräften. Wohl sind mehrere der Sucher solche,
die unsere Mitglieder von der Glückseligkeit
ausschließen, bei ihnen für wenig Geld arbeiten
zu dürfen. Es sind diese gerade deswegen
Gegner von dem Koalitionsrechte der Arbeiter,
weil sie nur glauben Geschäfte machen zu
können, wenn sie mit Deuten arbeiten, die,
weil bar jeden Rückhaltes durch die Gemein=
schaft mit der Kollegenschaft, sich ducken und
sich allen „Kalkulationen“ bezügl. der Akkord=
preise fügen müssen. Daß dadurch die
Fabrikanten, die noch auf anständige Preise,
sowohl Verkaufspreise, als Akkordsätze für
den Arbeiter zu halten bestrebt sind, in ihrem
Bestreben gehindert, der Schleuder Konkurrenz
aber Vorschub geleistet wird, darüber sind
wir uns ja klar. Man findet die Gesuche
solcher „Berliner Verbandsmitglieder“ aus=
schließender Fabriken ja das ganze Jahr hin=
durch öfter als andere in den Blättern ver=
treten, Triptis geht sogar mit ihrem Gesuch
über die Grenze. Es ist also trotzdem eine
regere allgemeine Nachfrage nach Arbeits=
kräften unverkennbar. Auch der ungewöhnliche
Zugang von Mitgliedern, in diesem Falle
zugereifter, in einzelnen Zahlstellen, ist ein
Zeichen der aufsteigenden Konjunktur und wir
wollen hoffen und wünschen, daß im Interesse
des ganzen Berufes und der Industrie dies
Aufsteigen anhält.

Freilich hat eine solche aufsteigende Kon=
junktur bei uns oftmals Begleiterscheinungen
zur Folge, die für den, der von Grund auf
die Erwerbsverhältnisse bessern möchte, höchst
unangenehme sind. Die Aufträge so schnell
als möglich zu erledigen, zu effektuieren, ist
das leitende Motiv so manches Geschäfts=
leiters; das Antreiben bei der Arbeit tritt
ein, die Ueberarbeit wird kultiviert, „und feurig
schwillt der Saft der Aehren“ ist in diesem
Falle umzuschreiben: es wird geknufft und
geschuftet, daß wohl die Gesundheit des Geistes
und Körpers darunter leidet, niemals aber

bewirken die um ein Weniges erhöhten Verdienste eine bleibende Besserung der Arbeitsverhältnisse.

Vielleicht sehen wir zu schwarz, vielleicht tritt nun bei sich bessernder Geschäftslage das ein, worauf die Arbeiter hoffen. In einer ganzen Reihe von Geschäften ist unter Hinweis auf den misereren Geschäftsgang, auf die Konkurrenz, in der letzten Zeit den Arbeitern eine Lohnkürzung offeriert worden. „Fritz Vogel oder stirb — nimm den Lohnabzug hin oder sei entlassen“ diese Perspektive hat manchen Arbeiter, manches Dreher-, Maler- u. Personal veranlaßt, in den sauren Apfel zu beißen und sich in die Lohnreduzierung zu fügen. „Wenn das Geschäft wieder besser geht, dann wird der Abzug zurückgenommen“, damit wurde bei anderen derselbe schmuckhafter gemacht, kurz, zu wünschen wäre es recht herzlich, daß ohne besondere Erinnerungen die betreffenden Geschäftsleitungen sich bequemen, nun, wo das Geschäft gut geht, auch dem Arbeiter, der Arbeiterin, ihren berechtigten Antheil hieran merken zu lassen.

Unsere Wünsche und Hoffnungen haben sich allerdings, was ein Entgegenkommen der Herren Fabrikanten anbetrifft, leider immer nicht erfüllt und wenn wir die Namen des am Montag, den 2. März in Leipzig gewählten Vorstandes des Verbandes mitteldeutscher Porzellanfabriken vor unseren Augen vorüberziehen lassen, so hegen wir die Befürchtung, daß wenigstens für unsere Thüringer Landsleute auch diesmal sich unsere Wünsche nicht erfüllen werden. Die Namen Grimm, Gretschel, Heene sind den „Verliner Verbandsmitgliedern“ ja zur Genüge bekannt.

Mit wünschen und hoffen allein ist ja auch nichts gethan — nun dann muß eben etwas anderes zu Tage treten, das können wir aber nicht dekretieren, denken es vorläufig auch garnicht an.

Wohl haben wir schon oft darauf verwiesen, wie besonders gut die Unternehmer in unserer Industrie vereinigt sind, zum Schutze ihrer Interessen und zum Trutz gegen ihre Ansicht nach, unberechtigte Forderungen der Arbeiter; die neueste Zeit hat wieder dies bewiesen. Auch macht in allernuester Zeit wieder mal die Entrüstung der Arbeiterschaft gegen die „kolossalen Summen“, die für Einlösung sozialer Pflichten von ihnen gezahlt werden, in der bürgerlichen Presse die Runde, man weiß auf jener Seite ungleich besser, als die Arbeiterschaft, seine Interessen zu wahren.

Damit kommen wir zum anderen Theil unserer „Frühlingsstimmung“ und daran geknüpften Hoffnungen.

Die Berufsorganisation hat im vergangenen Jahre ca. 500 Mitglieder verloren. Wenn dies größtentheils auch auf die Erhöhung der Beiträge, andertheils auf die allgemeine Rulle zurückzuführen sein dürfte, immerhin wird auch ein Theil auf die Interesslosigkeit der Kollegen zurückzuführen sein.

Wir sind bei Zusammenstellung unseres öffentlichen Berufsorganes doch zumeist auf die Mittheilungen aus Kreisen der Berufsgenossen angewiesen und da müssen wir beispielsweise schon konstatieren, daß die Interesslosigkeit eigentlich noch nie sich so gezeigt hat, als im letzten Jahre. Bei Streiks und ähnlichen Vorkommnissen findet man es noch nicht einmal der Mühe werth, dem Redakteur, der doch unter allen Umständen eine schriftliche Unterlage sowohl wegen der Bearbeitung für die Öffentlichkeit, als ganz besonders auch wegen eventueller Weiterungen vor Gericht haben muß, auch nur eine Zeile einzulenden.

Das ist gewiß unerfreulich und mehr wie das ist aber im Allgemeinen die Interesslosigkeit eines Theiles der Kollegenschaft der Organisation gegenüber; dieses sollte nun endlich einmal anders werden und „überall ein neues Leben“ sich bemerkbar machen.

Die Agitation von Mund zu Mund, Agitation in der Weise, wie sie aus dem Bericht von Köln-Schrenfeld in dieser Nummer in Bezug auf neue Mitglieder, wie sie aus den Ausführungen der Zahlstelle Koflau in dieser Nummer in Bezug auf Zuführung von Mitgliedern zum Beihilfefond hervorgeht, muß stets getrieben werden, wenn wir in diesem Jahre wieder auf unsere alte Position kommen wollen. Ja, wir wollen und brauchen aber doch, sofern wir ernstlich unsere Erwerbs- und Lebensverhältnisse bessern wollen, mehr als das, wir müssen der Organisation fortgesetzt neue Glieder zuführen, geringer an Zahl muß die Schaar der Unorganisirten werden, die sich selbst und natürlich erst recht uns schädigen dadurch, daß sie sich willenlos dem Unternehmer zur Verfügung stellen. Und wenn wir, bezugnehmend auf Vorkommnisse in Zell, worüber die vorige Nummer Auskunft giebt, gar noch von einem „Unfall“ der Kollegen reden können, so erfordert es die regste Mitarbeit jedes Einzelnen, solche schwachen Elemente von der Kraft und der Macht der Einigkeit zu überzeugen.

Nur das einmüthige Zusammenhalten kann Erfolg bringen. Wenn die Unternehmer auch noch besser organisiert wären, als sie momentan sind, an der geschlossenen Phalanx der Arbeiter würden alle ihre eventuellen Bedrückungen zerschellen, auch wenn ihnen der volle Geldsack so zur Seite stände, wie dem Verband mitteldeutscher Porzellanfabriken, die über solche reichliche Mittel verfügen, daß von einer Einhebung der Beiträge für das Jahr 1903 Abstand genommen wurde.

Lassen wir also mit Einzug der schöneren Jahreszeit, des Frühlings, auch bei uns Mitgliedern ein neues, ein regeres Leben einziehen und geben wir dadurch den Nichtmitgliedern ein Beispiel und Anregung, sich ebenfalls unserem Bestreben nach Verbesserung unserer beruflichen Verhältnisse anzuschließen. Es wird ganz besonders beim Einzug der schöneren Tage auch von unseren Porzellanern viel geleistet in Gefang-, Turn- und anderen Vereinen; möge man darüber nie die Berufsvereinigung vergessen, die ja dazu helfen soll, daß der Arbeiter und die Arbeiterin nicht nur für wenig Geld in ungesunder Arbeit frohuden soll, sondern daß auch jeder nach vollbrachter Arbeit von dem Ertrage derselben menschenwürdig leben, sich auch des Lebens freuen kann.

— Der „beendete Streik“ in Neustadt bei Coburg, macht im deutschen Blätterwald eine Runde wie wir ähnliches uns bei solchen früheren Vorkommnissen in unserem Berufe garnicht erinnern können. Selbstverständlich laufen da Uebertreibungen und Unwahrheiten nebenher. Das von einem Streik keine Rede war, das vermag man anscheinend garnicht einzusehen; es konnte von einer Beendigung desselben keine Rede sein, weil es eine Aussperrung wegen Zugehörigkeit zur Berufsorganisation war und wenn ein Theil der Zeitungen mit wahrer Genugthuung mittheilen, daß der Streik mit einer Niederlage der Arbeiter geendet hat, so ist dies eben auch falsch. Eine Beendigung der Aussperrung ist keineswegs zu verzeichnen, die „Sieger“ als welche sich die Herren Gebr. Knoch und die Firma Heber u. Co. geriren, haben die Aussperrung noch nicht beendet. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ schreibt

drastisch: „Neustadt. Der „Bremer Arbeiterzeitung“ zufolge hat nach zehnmönatlicher Dauer der Streik von 200 organisirten Porzellanarbeitern mit einer vollständigen Niederlage derselben geendet.“

Das paßt diesem Blatte freilich, solch eine „vollständige Niederlage“ von 200 Arbeitern. Es waren freilich nur 120, na, auf ein paar weniger oder mehr kommt es nicht an, wenn sie nur unterlegen sind. Von 30,000 Mk. schreiben alle übrigen Blätter, in Wahrheit hat die Aussperrung ca. 16,000 Mk. der Organisation gekostet. Doch all dies ist mehr oder weniger Nebensache, die Hauptsache ist, daß in der bürgerlichen Presse von einem „beendeten Streik“ salbabert und die Thatsache unterschlagen wird, daß die Neustädter Herren Porzellanfabrikanten „ihre“ Arbeiter deswegen aussperrten, weil sie ein gesellschaftliches Recht in Anspruch nahmen. Das sollte eigentlich auch mehr in der bürgerlichen Welt bekannt werden. Wir sind ja nicht auf die thüringischen Tageszeitungen abonniert, die die falschen Notizen produzierten und welche sogar in die „Bremer Arbeiterzeitung“ und daraus wieder in die „Deutsche Arbeiterzeitung“ sich festsetzten. Jetzt haben wir allerdings von freundlichen Genossen einige Blätter mit solcher Notiz zugesandt erhalten.

Praktisch dürfte es sein, wenn unsere Genossen es immer gleich nach Einsichtnahme von ähnlichen irreführenden Notizen so machten wie die Zahlstelle Koflau. In der „Koflauer Zeitung“ stand natürlich auch die Mär von dem erfolglos beendeten „Streik“ und von der versiegten Quelle der Unterstützungs-gelder. Daraufhin haben die Koflauer Genossen sofort für die nächste Nr. eine Berichtigung veranlaßt, die feststellt, daß in Neustadt nur eine Aussperrung wegen Verbandszugehörigkeit stattfand und daß von einer Beendigung eines „Streikes“ etwa wegen Mangel an Geld keine Rede sein könne. Wenn den örtlichen Tagesblättern immer gleich eine Richtigstellung gegeben worden wäre, würde sich die Unwahrheit über die Neustädter Aussperrung nicht soweit verbreiten haben können. Jetzt wird es schwer halten, die Philister von anderen zu überzeugen, allerdings die organisirte Porzellanarbeiterschaft wird deswegen auch nicht unkommen.

— Von Porzellanfabrik **Lautsch** Nürnberg (Fritz Krug) werden im „Sprechsaal“ Arbeiter gesucht. Nach einem Schreiben an den Verbandsvorstand von der dortigen Zahlstellenverwaltung scheinen die Arbeitsverhältnisse aber in dieser Fabrik derartige zu sein, daß Vorsicht bei Engagements am Platze ist. Lohnreduktionen seien an der Tagesordnung. Solche von 40 und mehr Prozent seien zu verzeichnen. Lohnbücher gebe es nicht, es würde bezahlt wie es eben einem Bruder des Chefs (Max Krug) passe. Die Gießerinnen, lauter hiesige Mädchen hätten darunter besonders zu leiden. Im Terrakottasache sei ebenfalls eine Reduktion der Löhne im Anzuge, bezw. sei solche theilweise eingetreten. Die Einrichtung der Werkstuben ließen viel zu wünschen übrig und würde bei einer Revision der Fabrikinspektor gewiß manches zu moniren haben.

— **Grünstadt.** Unter Bezugnahme auf die in hiesiger Steingutfabrik vor einiger Zeit vorgelegenen Differenzen, welche zwar durch das einmüthige Verhalten der Betroffenen zu deren Gunsten erledigt wurden, müssen wir doch einige große Mißstände an die Öffentlichkeit ziehen. Da ist zunächst wie in vielen anderen Fabriken der Massemangel vorhanden, nur mit dem Unterschied, daß die

Dreher sich die Masse noch selbst pfehlen und durch den Tonschneider gehen lassen müssen. Sie müssen sich auch die Masse selbst holen, welche aber meist in einem solchen Zustande ist, daß dieselbe in wasserichte Kästen gethan werden muß, damit sie nicht fortläuft. Die Plattenmacher müssen sich das Petroleum zum Walzen selbst stellen. Auch bei den Malern ist gesorgt, daß es denen nicht zu wohl wird, denn sie müssen sich das Terpentin und den Balsam zu ihrer Arbeit kaufen.

Der § 120 der Gewerbe-Ordnung schreibt vor, daß die Fabrikleitungen u. A. auch „für genügend Licht“ Sorge tragen sollen. Hier besteht aber leider noch die Unsitte, daß die Arbeiter das Licht auf ihre Kosten zu stellen haben. Die Arbeitsräume werden nur einmal in der Woche ausgefegt. Es erweckt überhaupt den Anschein, als wenn die Direktion bemüht wäre, das durch die abgeschlagene Lohnreduzierung verloren gegangene, sich durch andere Abzüge wieder herein zu holen. Grund genug, meinen wir, daß die dortigen Berufsgenossen sich sammt und sonders organisieren, damit sie einen Rückhalt haben!

— **Von Breslau** wird zum dortigen Streik in der Steingutfabrik mitgeteilt, daß derselbe unverändert fort dauert und befinden sich von den Streikenden noch 25 am Orte. Der Sache ist noch keiner der Streikenden abtrünnig geworden, obwohl genug Versuche hierzu seitens der Firma gemacht wurden. Es soll an Streikende das Ansinnen gestellt worden sein, sich doch auf ein Viertel Jahr vom Verband „dispensieren“ zu lassen und Arbeit in der Fabrik zu nehmen, sie könnten dann ja immer wieder zum Verbands gehen. Gelernte Dreher befinden sich 10 in der Fabrik, alle übrigen sind Leute, die vorher noch nicht in einer Steingutfabrik gearbeitet haben. Die Fabrik sucht in den Blättern Ersatzkräfte (die nicht dem Berliner Verbands angehören) es wollen die Kollegen Deutschlands als auch Oesterreichs jedweden Zuzug nach dort fernhalten.

— Das „**Langenberger Wochenblatt**“ (Langenberg liegt bei Gera) bringt folgende Notiz: „Herr Fabrikant Wuse aus Untermaus hat in Gemeinschaft mit mehreren Kapitalisten von Herrn Späthe am Bahnhof ein Grundstück gekauft, um darauf eine Porzellanfabrik zu errichten. Dieselbe kommt direkt an das Anschlußgleis des Herrn Späthe zu liegen. Mit dem Bau der umfangreichen Gebäude wird in Kürze begonnen werden. Hoffentlich hat der Bau der Fabrik für Langenberg einen geschäftlichen Aufschwung zur Folge.“

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

— **Die Anwendung der Fabrikgesetzgebung in Bayern 1902.** (Nach den Jahresberichten der Königl. Bayerischen Fabriken- und Gewerbeinspektoren für das Jahr 1902.)

Der Grundton, der sich durch die Berichte der bayerischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1902 hindurchzieht, ist die allgemeine Hervorhebung der ungünstigen wirtschaftlichen Lage in allen Berufszweigen, die dadurch bedingte Verkürzung der Arbeitszeit und die Minderung des Verdienstes der Arbeiter. Es wird weiter hervorgehoben, wie die verringerte Kaufkraft des Arbeiters sich in nachtheiliger Weise bei dem Absatz aller Produzenten geltend gemacht habe, wie z. B. eine Reihe von Brauereien genöthigt worden sei, größere Biervorräthe, die sie sonst regelmäßig abgesetzt hätten, zu vernichten, weil sie infolge des bedeutend herabgesetzten Bierkonsums ver-

dorben wären. Es zeigt sich an dieser Entwicklung, wie eng der Zusammenhang zwischen einer gutgelöhnten und dadurch konsumkräftigen Arbeiterbevölkerung und einer gedeihlichen Entfaltung aller übrigen Erwerbszweige ist.

Bezüglich der Anwendung der Arbeiterschutzgesetzgebung geht der Gesamteindruck der Berichte dahin, daß zwar noch immer zahlreiche Uebertretungen vorkommen, daß diese jedoch häufig auf eine gewisse Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen zurückzuführen sind und absichtliche, böswillige Verfehlungen der Arbeitgeber, wenn sie auch immer noch vorhanden sind, doch seltener werden. So beginnen sich z. B. die Sonntagsruhebestimmungen immer tiefer einzuleben. „Die gegen sie begangenen Verfehlungen sind häufig mehr formeller Natur und beziehen sich u. A. auf die Nichtführung des vorgeschriebenen Sonntagsarbeitsverzeichnisses; ernstere Beanstandungen waren u. A. in Bierbrauereien und Mälzereien, Ziegeleien, Schmieden, Sägewerken und Mühlen zu erheben, wo an Sonn- oder Festtagen entweder unerlaubte Arbeiten vorgenommen oder die Bedingungen für zulässige Arbeiten nicht beachtet wurden.“

Von besonderem Interesse sind die Angaben über die Kinder- und Frauenarbeit in den Fabriken wie in den Handwerksbetrieben. Die Gruppierung in den Fabriken gestaltete sich so, daß auf jugendliche Arbeiter 7,5% auf weibliche Arbeiter über 16 Jahre 21,7% — gegen 20,7% in 1900 — und auf erwachsene männliche Arbeiter 70,8% der Gesamtzahl entfielen, in den Handwerksbetrieben waren die analogen Zahlen 15,1%, 12,2%, 72,7%. Gegen die Vorjahre ist bei den Fabrikarbeiterinnen eine Zunahme von 1% zu konstatieren, die den jugendlichen mit 0,3%, den erwachsenen Arbeitern mit 0,7% zugute kommt. In den Handwerksbetrieben ist die Zahl der weiblichen Arbeiter gegen das Vorjahr von 6,6 auf 12,2% gestiegen, jedoch ist dies nicht auf ein so starkes Anwachsen der weiblichen Arbeitskräfte, sondern auf die Einbeziehung der Gastwirthsbetriebe in das Kataster zurückzuführen.

Die Verfehlungen gegen gesetzliche Vorschriften über die Arbeitsdauer haben sich bei den jugendlichen Arbeitern, von einigen Ausnahmen wie in Oberfranken und Schwaben, wo „gewissenlose Arbeitgeber junge Leute oft zu ungeeigneten Arbeitsverrichtungen, z. B. an Kreissägen, anhielten“, vermindert, sie gingen gegen das Vorjahr von 1759 auf 1686 herab. Dagegen haben die Zuwiderhandlungen bei den Arbeiterinnen über 16 Jahre fast allenthalben beträchtlich zugenommen und wiederum ist es Oberfranken, das besonders schwere Verfehlungen aufweist. Ueber die Arbeitszeit der Frauen und Jugendlichen, über die noch Sondererhebungen schweben, bemerkt der Bericht für Schwaben in Bezug auf die Textilindustrie, daß „manche Industrielle gerne bereit wären, die elfstündige Arbeitszeit mit einer zehnstündigen zu vertauschen, wenn sie nicht die Konkurrenz fürchten würden.“ Ein neues wichtiges Moment für den zehnstündigen Maximalarbeitstag für Frauen, um so wichtiger, da die Gegner desselben gerade die Textilindustrie als eins derjenigen Gebiete ins Feld führen, wo eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht zu ertragen wäre. Sehr erfreulich ist die Angabe des Berichtes, daß die Verlängerung der Mittagspause von 1 auf 1½ Stunden und darüber für männliche und weibliche Arbeiter immer mehr zur Einführung komme, daß auch die Verbesserungen in Bezug auf die Beschäftigungsweise, die Arbeitsräume sowie die Beschaffung von Wasch- und Badegelegenheit, Garderobe u. s. w. in einer großen Reihe von gewerblichen An-

lagen zunehmen. Schwere Uebelstände zeigen namentlich hinsichtlich der Arbeitszeit nur noch einzelne Betriebszweige, wie beispielsweise die Schneidereien und Putzmachereien.

Auf die Ausgestaltung des Arbeitsvertrags übten die neuen Bestimmungen des B.-G.-B., namentlich der § 616, einen nachweisbaren Einfluß aus; eine Reihe von Arbeitsordnungen wurden abgeändert, entweder um die Gültigkeit des § 616 ganz aufzuheben oder auf genau bezeichnete Fälle zu beschränken. Besonders anerkennenswerthe Abmachungen über Arbeitszeit, Sonntagsarbeit, Lohnberechnung, Kündigung und Vergütung in Krankheitsfällen, sowie bei militärischen Übungen wurden zwischen Arbeitern und Arbeitgebern der Nürnberger und Fürther Bierbrauereien getroffen. Hinsichtlich der Auflösung des Arbeitsverhältnisses besteht bei den Arbeitgebern die Neigung, die Kündigungsfristen zu verkürzen oder ganz zu beseitigen, weil diese, wie der Berichterstatter für Oberfranken hervorhebt, von den Arbeitern in den meisten Fällen doch nicht innegehalten werden.

Sehr anerkennende Worte widmet der Bericht der Entwicklung der Arbeiterorganisationen und der einsichtsvollen Unterstützung, die die Inspektoren überall durch diese erfahren haben. So heißt es in den Erhebungen über das Bierbrauergewerbe, die als Spezialuntersuchung dem Hauptberichte angegliedert sind: „Die Gewerbeaufsichtsbeamten fanden bei den Erhebungen sowohl bei den Arbeitgebern wie bei den Arbeitern mit wenigen Ausnahmen das gewünschte Entgegenkommen und namentlich seitens der Arbeiterorganisationen dankenswerthe Unterstützung.“ In dem zusammenfassenden Ueberblick über die Einzelberichte bemerkt der Zentralgewerbeinspektor über die Arbeiterorganisationen: „Allenthalben entfalten sie eine rege Wirksamkeit nicht nur auf den die eigentlichen Arbeiterverhältnisse betreffenden Gebieten, sondern auch hinsichtlich der wirtschaftlichen und geistigen Hebung der Arbeiterschaft.“ Auch in Bezug auf die Hebung der Arbeiter in geistiger und sittlicher Hinsicht werden ihre Bestrebungen anerkannt, indem es heißt: „Neben den allgemeinen Fortbildungsvereinen sind namentlich die Arbeiterorganisationen (Gewerkschaften und Arbeitervereine auf religiöser Grundlage) hier thätig.“ Diese sympathische Stellungnahme gegen die Arbeitervereinigungen bleibt auch auf den Verkehr der Gewerbeaufsichtsbeamten mit den Arbeitern nicht ohne günstigen Einfluß. „Es ist nicht zu verkennen, daß das Vertrauen der Arbeiter zu den Beamten in Zunahme begriffen ist. Die Sprechstunden werden zwar verhältnißmäßig nur schwach besucht, dafür entwickeln sich aber außerhalb derselben im mündlichen und schriftlichen Verkehr immer lebhaftere Beziehungen zwischen der Gewerbeinspektion und den Arbeitern sowie auch mit Arbeiterorganisationen.“ Im Zusammenhang mit den Organisationen werden auch die Arbeiterssekretariate des öftern lobend erwähnt. So heißt es in dem Bericht für Oberbayern, daß die durch das Münchener Arbeiterssekretariat eingelaufenen Beschwerden zum größten Theil begründet gewesen seien, und der Beamte für Mittelfranken schreibt ähnlich, daß von 118 Beschwerden, die vom Arbeiterssekretariat in Nürnberg schriftlich übermittelte wurden, „die meisten sich als vollständig begründet erwiesen haben.“ Ebenso wie auf die Arbeiterorganisationen, weisen die Einzelberichte mehrmals auch auf einen Zusammenschluß der Arbeitgeber zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen hin, indem sie die Möglichkeit betonen, durch ein geeignetes Zusammenwirken der beiderseitigen Organisationen

förderliche Vereinbarungen bezüglich der Arbeitsverträge auf friedlichem Wege zu treffen.

Dem unparteiischen, sachlichen Geiste des Berichts entspricht auch die Darstellung der Arbeitskämpfe, deren geringere Anzahl im Vergleich zum Vorjahre auf die ungünstige Geschäftslage zurückgeführt wird. Es fanden insgesamt in allen Bezirken 57 Arbeits-einstellungen gegenüber 83 im Vorjahre und 96 im Jahre 1900 statt. In 5 Fällen griffen die Gewerbeaufsichtsbeamten vermittelnd in die Arbeiterbewegung ein, in 14 Fällen wurden die Gewerbegerichte als Einigungsamt an-gerufen. In den Bezirken, in denen solche Gerichte bisher noch nicht errichtet sind, macht sich ein lebhaftes Bedürfnis nach ihnen geltend.

Sehr umfangreich war die Tätigkeit der Beamten auf dem Gebiet der Unfallverhütung und der Beobachtung der hygienischen Vor-schriften. In ersterer Beziehung ist zwar eine gewisse Besserung in der Sicherung der Ar-beiter gegen Betriebsgefahren nicht zu ver-kennen, immerhin erfordern die herrschenden Zustände die unausgesetzte Ueberwachungs-tätigkeit der Aufsichtsorgane. Es braucht zum Beweise dessen nur auf die große Zahl der Betriebsunfälle — 13260 — hingewiesen werden, die sich im Berichtsjahre neuerdings ereigneten bezw. zur Kenntnis der Gewerbe-aufsichtsbeamten gelangten. In hygienischer Beziehung sind in erster Linie die Berufs-erkrankungen von Interesse. Noch immer wurde eine große Anzahl von Bleierkrankungen bei Lithographen, Schriftsetzern, Malern, An-schleibern und Töpfern, in Kachelofen- und Porzellanfabriken konstatiert, ein Beweis, wie notwendig hier noch verhütende gesetz-liche Maßnahmen nach dem Beispiele anderer Länder, wie namentlich Frankreichs und neuer-dings Belgiens sind; auch einige Fälle von Milzbrand, Phosphorkreuz und Schwefel-säureerkrankungen kamen zur Kenntnis der Beamten. „Die Einzelberichte lassen auf hygienischem Gebiet Verbesserungen, nament-lich bezüglich Staubbeseitigung und gewisser Arbeitsmethoden erkennen. In letzterer Rich-tung werden die selbstthätigen Kostbeschickungen, die maschinellen Vorrichtungen zum Ausziehen des gedörrten Malzes, die Verlegung des Bierabfüllens von den Kellern nach oben, neuere Bichmaschinen mit Qualmabzug hervor-gehoben.“ Immerhin läßt das Verhalten der Arbeiter wie der Arbeitgeber hier noch Manches zu wünschen übrig. Den Arbeiter-organisationen, deren auch an dieser Stelle wieder anerkennend gedacht wird, ist hier noch ein reiches Bethätigungsfeld vorbehalten. Was die Wohnungsverhältnisse angeht, so ist zwar ein kleiner Fortschritt zuzugeben, jedoch sind noch zahlreiche Uebelstände zu beseitigen, und namentlich die Unterkunftsräume in Ziegeleien und Torfstichen führten in hygienischer und sittlicher Beziehung zu mancherlei Bean-standungen.

Auch auf die fachliche Ausbildung der Arbeiter, auf die gewerblichen Fortbildungs-schulen und die eigentlichen Fachschulen richtete sich das Augenmerk der Aufsichtsbeamten. In vorteilhaftem Zusammenwirken mit den Hand-werkstammern wurde der übermäßigen Lehr-lingzücherei entgegengearbeitet, auf Miß-bräuche beim Abschluß von Lehrverträgen verwiesen, Lehrlingsvereine und Lehrlingsheime gefördert.

Endlich widmet der Bericht auch den weib-lichen Aufsichtsbeamten eine Würdigung. Es wird besonders hervorgehoben, wie sich diese neue Institution immermehr einzuleben beginnt, wie namentlich bei den Arbeitgebern die früher da und dort bestehende Mißstimmung gegen die weiblichen Beamten einem die Sache fördernden Entgegenkommen gewichen ist, wie

auch die Arbeiterinnen selbst, nachdem ihnen das Erscheinen der Assistentinnen nicht mehr neu und deren Thätigkeit bekannt ist, erhöhtes Vertrauen und Interesse zeigen. Diesem Fortschritte ist es zuzuschreiben, daß die Arbeiterinnen Anfragen und Beschwerden nun-mehr häufiger gelegentlich der Revisionen vor-bringen oder in selteneren Fällen den schrift-lichen Weg hierzu wählen. Es sind jetzt zwei Assistentinnen angestellt, die 836 Revisionen vornahmen.

Soweit, kurz gefaßt, der Inhalt der Be-richte, die rückhaltlose Anerkennung verdienen und denen man nur wünschen kann, daß sie in Arbeitgeber- und Arbeiterkreisen eine mög-lichst weitgehende Verbreitung und Beachtung finden. Je mehr sie von beiden Seiten ge-lesen werden, desto mehr werden sie die unmittelbar Interessierten auf die bestehenden Mißstände verweisen und dadurch zu ihrer Beseitigung Veranlassung geben. Es wäre daher ein verdienstvolles Werk, wenn die bayerische Regierung ebenso, wie die württem-bergische es thut, allen Arbeiterorganisationen im Lande, sofort nach dem Erscheinen der Berichte, je ein Exemplar zustellen und im Uebrigen durch möglichst niedrig bemessene Preise und Einzelverkauf jedes Bezirksberichts den Arbeitern die Möglichkeit zur Erwerbung eines solchen geben würde. Erst dadurch würde die opfervolle Arbeit der Beamten für weite Kreise wirklich fruchtbar werden.

(Soz. Praxis.)

Versammlungsberichte etc.

Berlin II. In der am 7. März abgehaltenen Zahlstellenversammlung referierte der Gewerkschafts-sekretär G. Lint über „Arbeiterversicherungsgesetze“ in 1 1/2 stündiger Rede. In seiner Einleitung wies er auf die Volksherrschaft Kaiser Wilhelm I hin und daß damit die Ära der Sozialreform begonnen habe. Er schildert das Wesen der Versicherungen. Redner geht auf das Krankenversicherungsgesetz ein, auf die Ortskrankenkassen und Hilfskrankenkassen, betont, daß die Ortskrankenkassen den Mitgliedern am besten und weitgehendsten entgegenkommen. Nur bedauert Referent, daß die organisierte Arbeiterschaft sehr wenig Interesse dieser Versicherung entgegenbringt und die Arbeiter oft in leichtfertiger Weise mit ihrem höchsten Gut, der Gesundheit, umgehen. Die Ge-werkschaften seien nicht nur dazu da, um den Mit-gliedern zu höheren Löhnen und kürzere Arbeitszeit zu verhelfen, sie haben auch für die Gesundheit und Unterstützung in Krankheitsfällen für die Mitglieder zu sorgen. Nun geht er näher auf das Unfallver-sicherungsgesetz ein; wie kompliziert dasselbe ist, zeigt Referent an einigen Beispielen und wie schwer es den Arbeitern wird, zu ihrem Rechte zu kommen. Anschließend daran bespricht er das Invalidengesetz und wie sich diese Gesetze eines an das Andere an-schließen. Die Gewerkschaften müßten sich mehr und mehr mit der Sozialgesetzgebung beschäftigen und geeignete Vertreter in die Krankenkassenvorstände entsenden, aus denen für die Schiedsgerichte geeignete Vertreter hervorgingen. Eine Besserung aller dieser Versicherungsgesetze müssen die Arbeiter aus sich selbst heraus anstreben. Hiermit schloß der Referent seinen beifällig aufgenommenen Vortrag. Hierauf gab der Kassirer den Kassenbericht für das vierte Quartal 1902 zur Kenntnis. Mitglieder zählt die Zahlstelle 151, mit den Einzelmitgliedern des Ver-bandes 492. Für Berlin war die Einnahme im Ver-band 724,65 Mk., demgegenüber steht eine Aus-gabe von 281,53 Mk. Auf Antrag der Revisoren wird dem Kassirer Decharge erteilt. Die Verwal-tung unterbreitet der Versammlung einen Antrag behufs Erweiterung der Arbeitsnachweisbestimmungen und wurde nach eingehender Diskussion folgender Antrag angenommen: „In allen denjenigen Fällen, wo die Mitglieder eigenmächtig (ob direkt oder in-direkt) auf den Werkstätten anfragen und Arbeit er-halten, an diesem Arbeitsplatz dann arbeitslos werden, bekommen sie keine Unterstützung. Erhalten im Arbeitsnachweis eingeschriebene Mitglieder den Arbeitsplatz durch Inserat, tritt obige Bestimmung nicht in Kraft.“ Folgender Antrag: „Allen Kollegen wird unbedingt die Pflicht auferlegt, den 1. Mai zu feiern“, wtrd nach kurzer Diskussion vertagt bis zur nächsten Versammlung, da viele Mitglieder nach dem Vortrag weggegangen sind. Der Gewerkschafts-delegierte Jeller berichtet über die letzte Gewerkschafts-kommissionssitzung. Unter Gewerkschaftlichem wird mitgeteilt, daß Mitglied Zinke Fahrkosten nach

Berlin erhalten hat und sich dann als Mitglied streichen ließ, er hat anscheinend nur zu dem Zweck die Reise nach Berlin auf Kosten der Verbandskasse gemacht, um ein Materialwaarengeschäft eröffnen zu können. Solchen „Kollegen“ müßte man gelegentlich die genügende Beachtung erweisen.

Gießenberg. In der am Sonnabend, den 15. März stattgefundenen Zahlstellenversammlung wurden, nachdem der Vorsitzende die 13 neugemeldeten Mitglieder bekannt gemacht hatte, selbige aufgenom-men bis auf Otto Nabel, dessen Aufnahme Bedenken erregte, da selbiger sich wiederholt gegen die Inter-essen der Organisation verstoßen hat. Es wird die Sache zurückgestellt und sollen erst nähere Erkundi-gungen eingezogen resp. den Hauptvorstand unter-bretet werden. Hermann Burkhardt, der sich eben-falls verfehlt hatte und sich bis jetzt zur Zufrieden-heit der Zahlstelle geführt hat, wurde mit 3 jähriger Karenzzeit zur Aufnahme empfohlen. Weiter machte der Vorsitzende bekannt, daß das Mitglied Karl Dick, nachdem er im vorigen Jahre etwa 140 Mk. Unter-stützung vom Verbandsbezogen, sich jetzt ab-gemeldet hat, überhaupt sei das ganze Verhalten des Dick seinen Kollegen gegenüber als nicht kolligialisch zu betrachten. Es wurde beschlossen betreffs Kon-trolle über Versammlungsbesuch, daß jedem Mitgliede in seinem Buch ein Zettel eingeklebt wird und zu jeder Versammlung, in der es anwesend ist, einen Stempel einzudrücken. Hierauf Schluß der Ver-sammlung.

Böln-Ghrenfeld. Die hiesige Zahlstelle hielt am Montag, den 16. d. M. im Lokale des Herrn Mausbach in Böln, Schaafenstr. 4—6 ihre zweite außerordentliche Mitgliederversammlung ab, wozu auch die hier beschäftigten Terralotta-Arbeiter ein-geladen wurden, soweit es uns möglich war, die Adressen zu bekommen. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung mit folgender Tages-ordnung: Punkt 1: Verlesen des Protokolls von der letzten Versammlung. Punkt 2: Referat über das Thema: „Warum organisieren wir uns“. Punkt 3: Verschiedenes. Punkt 1, Verlesen des Protokolls, wurde in seiner Fassung für richtig erklärt und ge-nehmigt und erteilt hierauf der Vorsitzende unserem Referenten, Gen. Otten aus Ghrenfeld das Wort. In 1 1/2 stündiger Rede behandelte der Referent in erschöpfendster Weise sein treffendes und packendes Referat. Wort für Wort konnte von der Versamm-lung nur anerkannt werden. Es fand denn auch der Redner von den Anwesenden der verschiedenen Richtungen reichen, lang anhaltenden Beifall. Manches Inneres wurde geweckt, manches gleichgültige Wesen wurde aufgerüttelt, denn davon legte die darauf folgende längere Diskussion Zeugnis ab. Anwesend waren zirka 70 Personen inkl. Mitglieder. Zur An-meldung kamen 13 Personen. Wenn auch die Zahl eine kleine ist, so kann die hiesige Zahlstelle immerhin freudig auf ihren Erfolg zurückblicken. Die nächste Mitgliederversammlung findet am 6. April i. J. im Mausbach'schen Lokale in Böln statt. Die Mitglieder wollen dies zur Notiz nehmen. Darum, Ihr alten Ghrenfelder Mitglieder, kommt vollzählig und pünkt-lich in die Versammlung, geht den neuen Mitgliedern mit gutem Beispiel voran, dann wird der Lohn nicht ausbleiben.

Magdeburg-Neustadt. Unsere Zahlstellen-versammlung vom 14. März hatte auf ihrer Tages-ordnung u. A. Vortrag des Gen. Belms über „Ar-beiterversicherungsgesetze“. Leider war der Besuch nicht ein entsprechender, anwesend waren 30 von 65 Mitgliedern. Der Vortragende führte in 1 1/2 stün-diger Rede ungefähr Folgendes aus: Die ganze soziale Gesetzgebung ist ein Produkt der Neuzeit. Die Regierung war durch ihre reaktionären Gesetze, vor allen durch das schmachvolle Sozialistengesetz, in argen Mißkredit gerathen und begann, um ihr An-sehen zu heben, 1883 mit dem Krankenversicherungsgesetz. Es wurde die Versicherungspflicht gegen die Krankheit eingeführt. Leider waren, außer den Unternehmern, auch zahlreiche Arbeiter Gegner dieser Versicherungspflicht; letztere sind durch die Erfahrung eines Besseren belehrt worden. Dieses Gesetz war jedoch und ist auch heute noch trotz vieler Verbesse-rungen recht lückenhaft, da es ganz große Arbeiter-kreise, so die Landarbeiter und das Gesinde, aus-nimmt. Unter den zugelassenen Formen (Gemeinde-betriebs-, Innungs- und Ortskrankenkasse) ist die letztere unzweifelhaft die Beste, weil in ihr das Selbstver-waltungsrecht am Besten gewahrt ist. Nun besteht unter den Versicherten die falsche Meinung, daß sie durch Einnehmen von recht viel Medikamenten schnell gesund würden; während doch der erkrankte Körper zur Gesundung kräftige Nahrung, gute Pflege, gute Luft sehr viel nöthiger habe. Dieser Medizinaber-glaube ist es denn auch, welcher die Leistungen der Kassen ungünstig beeinflusst. So sind nach den Be-richten der Ortskrankenkassen von 1901 verausgabt für Unterstützung 44 pCt., Arzthonorar 22 pCt., Medizin 17 pCt. und für Heilmittel und Verwal-tung das Uebrige. Demnach muß vielfach das Krankengeld ungenügend sein, giebt es doch Kassen, welche 9, 8, ja sogar 5 und 6 Mark wöchentliches

Krankengeld zahlen, daß dabei von Pflege, guter Nahrung nicht die Rede sein kann, ist selbstverständlich. So kommt es denn, daß die Proletarierkrankheit immer weiter um sich greift, sind doch von 100 Versicherten 2 hochgradig schwindsüchtig. Zur Hebung der Volksgesundheit sei es auch unbedingt wichtig, die Familienversicherung auch überall zu pflegen. Redner berührt dann die Verwaltungsfrage, welche von ganz besonderer Tragweite ist, da die von den Arbeitern gewählten Beisitzer unter sich die Arbeiterbeisitzer zu sämtlichen Verwaltungsorganen der anderen staatlichen Versicherungen wählen; so den Beirath für Invalidenversicherung, die Beisitzer zum Reichsversicherungsamt und zum Unfallschiedsgericht. Die Zusammensetzung dieser Instanzen ist aber, wie aus den gefällten Urtheilen in Versicherungsstreitigkeiten hervorgeht, ungemein wichtig. Redner wendet sich zur Invalidenversicherung. Der Hauptzweck sei nicht die Unterstützung, sondern die Verhinderung der Invalidität und können auf diesem Gebiete dieselben segensreich wirken. Das haben auch mehrere Versicherungsanstalten erkannt und durch Gründung von Heilstätten tüchtig geleistet. Leider ist jedoch hier unsere Versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt noch weit zurück, das sei eine Folge der Unterlassungsünden bei der Wahl der Verwaltungsbeisitzer. Hat doch genannte Anstalt für eine Walderholungsstätte, welche die Magdeburger Drickrankenkassen unter Beihilfe der Stadtgemeinde errichten wollen, es fertig gebracht, statt der beantragten 8000 Mk. jährlich nach vielen Erwägungen sage und schreibe 250 Mk. zu bewilligen, und das bei einer Jahreseinnahme von 6 000 000 Mk. und großen Ueberschüssen. Auf dem Gebiete der Unfallversicherung konnte Redner nur kurz verweilen, der vorgerückten Zeit wegen. Hier sind die Funktionen der Arbeiterbeisitzer wichtig wie nirgends anderswo. Es sind im Jahre 1901 476 260 Betriebsunfälle gemeldet, das sind bei 18 000 000 Versicherten 5 pCt. Enschädigt wurden 117 000 mit 98 000 000 Mk. Rentenbezug. Auf dem Schlachtfelde der Arbeit ist demnach Leben und Gesundheit mehr gefährdet, als in den ja als heilig bezeichneten Kriegen. Mit der Aufforderung, daran mitzuarbeiten, daß jene Versicherungen sich zum Segen der Arbeiter mehr und mehr entwickeln mögen, schloß Redner, unter lautem Beifall, seinen interessanten Vortrag.

Mitterteich. In der Zahlstellenversammlung vom 14. März, zu welcher 29 Mitglieder erschienen waren, wurde in erster Linie der schwache Versammlungsbefuch getadelt. Bei Punkt 3 der Tagesordnung, Neuaufnahme, hatte die Versammlung über zwei Mitglieder zu entscheiden, und sollen die Betreffenden dem Vorstande zur Aufnahme empfohlen werden. Bei Punkt Verschiedenes entspann sich eine lebhafteste Debatte betreffs des sogenannten Schalentrommeln, wo schließlich aus der Versammlung heraus folgender Antrag gestellt wurde: „Mitglieder, welche gewillt sind zum Schalentrommeln hier in Arbeit zu treten, mögen sich zuvor bei der hiesigen Zahlstelle erkundigen.“ Einige Mitglieder glaubten in bezogener Unterstützung zu wenig erhalten zu haben und soll in diesbezüglicher Sache an den Vorstand geschrieben werden. Nachdem vom Kassirer betreffs des Beitragszahlens und Entnahme von Streifenmarken aufmerksam gemacht wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Sorgau. In der Versammlung vom 7. März hielt Genosse Michaels aus Waldenburg, nach Erledigung des Geschäftlichen, einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: „Giebt es eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.“ Den fesselnden Ausführungen des Vortragenden ist zu entnehmen, daß es wohl eine solche im Mittelalter und der nächsten Jahrhunderte gegeben habe. Daß es damals zwischen Arbeitgeber und -nehmer wahrhaft patriarchalische Zustände gab. Diese haben sich jedoch in der Folgezeit geändert, wo sich das Kleinhandwerk zu den modernen Großbetrieben entwickelt habe. Auch schildert Redner, auf Thatsachenmaterial fußend in herabder Weise, wie die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit immer mehr geschwunden sei, und wie sich der Daseinskampf des freien Arbeiters bis auf die Jetztzeit immer drückender gestaltet habe. Er verurtheilt die schwere und anhaltende Frauenarbeit nicht nur als schädigend für den Organismus derselben sondern auch als verderblich für die kommende Generation. An der Hand der Statistik weist Redner nach, in welcher enorm ungünstigen Verhältniß die Kindersterblichkeit der unteren Klassen, im Gegensatz zu der des Mittelstandes und der, der oberen Zehntausend, als eine Folge der degenerierenden Ueberarbeit und Unterernährung der ärmeren Schichten, grassirt. Damit die so überaus gedrückten Erwerbsverhältnisse der Porzellaner nicht noch weiter sinken, fordert Redner, am Schlusse seiner Ausführungen angelangt zu planmäßiger und zielbewusster Organisationsarbeit auf, denn nur dadurch wird eine Besserstellung der Berufsangehörigen zu erzielen sein.

Sterbetafel.
Farge. Th. Jensen, Dreher, geb. am 28. Februar 1862, gest. 2. März 1903 an Bauchfellentzündung. Der Verstorbene litt 9 1/2 Jahr an Jchta.
Ragbütte. Louis Heinze, Former, geb. am 6. September 1858 zu Ragbütte, gest. am 29. Januar 1903 an Lungen-schwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 11 Wochen. Mitglied des Verbandes und Beihilfefonds.
Zettau. Emil Wunderlich, Dreher, gestorben am 10. März 1903 im Alter von 26 3/4 Jahren an Lungenleiden. Letzte Krankheitsdauer 1 Woche. Er war ein treuer Verbandsangehöriger.
 Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.
Mühl. Sonntag, den 29. März, Nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal.
Uttwasser. Sonnabend, 28. März, Abends 7 Uhr im Vereinslokal. Mitgliederliste wird vorgelesen.
Bayreuth. Sonnabend, 28. März Mitglieder-versammlung bei Friz Göl, Zentralthalle. Pünktliches Erscheinen unbedingt notwendig.
Berlin II. Sonnabend, 4. April, Abends 8 1/2 Uhr bei Wollschlaeger, Adalbertstraße 21. Geschäftliches. Bericht des Arbeitsnachweisvermittlers. Verschiedenes. Erscheinen aller Beihilfefondsmitglieder notwendig.
Burggrub. Sonnabend, 28. März, Abends 6 Uhr im Vereinslokal. Beitragszahlen.
Elgersburg. Sonnabend, 28. März, Abends 8 1/2 Uhr im Fürstehof.
Fraunfurt a. M.-Offenbach. Sonntag, den 29. März, Vorm. 1/2 10 Uhr in Offenbach, Restaurant Groß, Domsstraße, Ecke Launusstr. Tagesordnung: Der Beschluß des Vorstandes vom 17. 2. und 26. 2. bezügl. des Mitglieds Rumschke und dessen Austritt. Das pünktliche Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erforderlich.
Fürstenberg a. D. Sonnabend, 28. März, Abends punkt 9 1/2 Uhr im Vereinslokal Schlichter (Gesellschaftshaus).
Gera. Sonnabend, 28. März, Abends 8 Uhr im Repler'schen Gasthose. Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Hausen. Sonntag, 29. März, Nachm. 2 Uhr im Vereinslokal zu Umersdorf. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.
Jimenau. Sonnabend, 4. April, Abends 8 1/2 Uhr im „Erbsprinzen“. Wichtige Tagesordnung. u. A. Vortrag über „Zweck und Nutzen der Organisation“.
Nöln-Ghrenfeld. Sonntag, 6. April, Abends 8 1/2 Uhr bei Frn. Mausbach, Schaafensstr. 4/6. Bibliothekbücher brauchen nicht mitgebracht zu werden.
Mannheim. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Restaurant „Zur Stadt Prag“, Replerstraße 86.
Martinsroda. Sonnabends, 28. März, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung, deshalb Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.
Nürnberg. Sonnabend, 28. März, im Fels-ecker, Fabrikstraße. Diskussion. Sanierung des Beihilfefonds.
Pforzheim. Dienstag, den 31. März, Abends 1/2 9 Uhr im „Stuttgarter Hof“ (Nebenzimmer). Quartalsabschluß. Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
Plaue. Sonntag, 29. März, Nachm. 8 Uhr im Vereinslokal.
Probstzella. Sonnabend, 28. März, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Wichtige Tagesordnung.
Selb. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal Ludwigs Keller. Wegen wichtiger Vereinsangelegenheit wird ersucht, daß alle Mitglieder erscheinen.
Schönwald. Sonnabend, den 28. März, Abends 7 Uhr im Vereinslokal. Beitragszahlen und Bücher-austausch. Bericht über eingereichte Forderungen. Wünsche und Anträge. Verschiedenes. Alle erscheinen!
Spandau. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Zahlreiches und pünktliches Erscheinen ist erwünscht.
Suhl. Sonntag, 5. April, Nachm. 8 Uhr im Gasthaus „Zu den 8 Linden“, Goldlauter.
Tiefenfurt. Sonnabend, 4. April im Vereinslokal.
Unterhans. Sonnabend, 4. April, Abends 8 Uhr im „Waldhorn“. Alle pünktlich erscheinen
Unterpörlitz. Sonntag, 29. März, Nachm. 2 Uhr im Vereinslokal. Mitglieder, besucht eure Versammlungen vollzählig!

Mühlstädt. Sonnabend, 28. März, Abends 8 Uhr bei Pfister.
Unterweiskbach. Sonnabend, 4. April, Abends 6 Uhr im Vereinslokal.
Zell a. S. Sonnabend, 28. März, Abends 8 Uhr im Vereinslokal „Badischer Hof“. Wichtig!

Goldschmiedere,
 goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.
Oskar Kottmann, Stadtilm, Thür.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Klöpfe u. s. w. werden angeschmolzen und das Gramm Fein-Gold zu 2 Mk. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A., Hammerstr. 12.

Gold und alte Abfälle
 Flaschen u. s. w. kauft zu hohen Preisen
Herrn. Sammermüller
 Niederplanitz i. S., Zwidauestr. 86 B.

Goldschmiedere
 sowie alle goldhaltigen Sachen kauft zu hohen Preisen
Otto Hamann, Neustadt i. S.

Martinsroda. Sonntag, den 29. März
Stiftungs-Fest
 im Saale des Herrn Hartung. Von Abends 8 Uhr ab Ball. Die geehrten Mitglieder, sowie die auswärtigen Zahlstellen ladet hierzu freundlichst ein.
 Die Verwaltung

Zettau. Sonnabend, den 28. März, Abends 1/2 7 Uhr
Öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung
 für beide Geschlechter im Saale des Herrn Albert Andres. Referent: Jos. Seelmann-Kronau. Allen in hiesiger Porzellanfabrik thätigen Arbeitern und Arbeiterinnen sei der Besuch dieser Versammlung im eigenen Interesse empfohlen.
 Der Einberufer

Waldsassen. Sonntag, den 29. März, Nachm. 3 Uhr im Vereinslokal des Herrn Anton Strobl
Öffentliche Porzellanarbeiter-Versammlung
 Referent: Gen. Laumann-Wunsiedel.
 Die Verwaltung

II. Agitations-Bezirk (Vorort Rahl).
 Sonntag, den 29. März, Nachmittags 2 Uhr im Burgkeller zu Rudolfsstadt
Vertrauensmänner-Versammlung
 Wichtige Tagesordnung.
 Der Vorsitzende der Agitations-Kommission.
 C. Bühl.

Bayreuth. Unterstützungen an Reisende werden nur Mittags von 1/2 12—1 Uhr und Abends von 6—7 Uhr ausbezahlt.
Paul Daum, Kassier.

Alfred Gläser, Dreher, z. Zt. in der Chirurgischen Klinik zu Jena, sagt den Kollegen im S o p h i e n - K o n v a l e s z e n t e n - B e z i r k besten Dank für übermitteltes Geschenk.

Arbeitsmarkt.
5—6 Aufträge
 (Glaseure) finden sofort bei gutem Lohn Aufträge dauernde Stellung zugesichert. Erfurter Emailwerk, Ilversgehofen. Offerten an **B. Schachtschabel, Meßter.**

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: **Richard Zahn,** Charlottenburg, Köpenickerstr. 10. Druck u. Verlag: **Dito Werke, Charlottenburg, Wallstr. 69.**